



Wappenscheibe des Benediktinerklosters Trub, 1520, Kirche Lauperswil

# *Das Oberemmental*



land in Sondereigentum ist für das ganze Emmental typisch: Das Beispiel der arrondierten Einzelhöfe vor Augen, begannen die Dorfbauern ihre Allmenden aufzuteilen. Das Schwinden oder sogar gänzliche Verschwinden der Allmenden hat, wie an anderer Stelle gezeigt werden soll, die Entwicklung der Gemeinden stark beeinflusst.

#### Adlige und Klöster

Im Mittelalter hatte die ganze Landschaft der Emme eine grundherrschaftliche Organisation. Der Bauer war meist nicht freier Eigentümer seiner Scholle, er bewirtschaftete vielmehr als Höriger oder Leibeigener eines adligen oder geistlichen Herrn gegen einen jährlichen Bodenzins und andere Verpflichtungen das ihm vom Grundherrn anvertraute Erblehengut.

Eine grössere Zahl Adliger teilte sich den Besitz des Landes. Die mächtigsten waren in geschichtlicher Zeit die Herzöge von Zähringen, die vom Zentrum Burgdorf aus über einen grossen Kreis ritterlicher Gefolgsleute geboten. Im Jahre 1218 wurden die Grafen von Kyburg ihre Erben. Von vielen Adligen kennt man nur die Namen. Oft weiss man nicht, wo ihre Burg gestanden hat, und noch weniger vermag man anzugeben, welches der Umfang ihrer Herrschaft gewesen ist. Fest steht jedoch, dass die Adelherrschaften im Unteremmental und Aaretal viel zahlreicher waren als im Innern des Hügellandes, wo sie grössere, wenn auch noch nicht territorial geschlossene Komplexe darstellten. Unter den Adligen des Emmentals nahmen in nachzähringischer Zeit neben den Grafen von Kyburg an Besitz und Ansehen die Freiherren von Brandis (Lützelflüh), Sumiswald und Signau den ersten Rang ein. Geschlechter, denen die Stifter der einheimischen Klöster entstammten. Mit den Signau scheinen die Freiherren von Schweinsberg im Eggwil tal verwandt zu sein, von denen sich der ins Reusstal verpflanzte Zweig nachmals auch nach der Burg Attinghausen benannte.

Als erste emmentalische Grundherren überhaupt erscheinen in den Urkunden seit dem 9. Jahrhundert weit entfernt liegende Klöster: die Abteien St. Gallen, Engelberg und Sels im Elsass. Kurz nach dem Jahre 1100 folgen die ältesten einheimischen Klöster, so 1107 das Kluniazenserpriorat Hettiswil bei Hindelbank, um 1130 die von den Herren von Lützelflüh gestiftete Benediktinerabtei Trub und vor 1148 das in der Herrschaft Signau gegründete kleine Kluniazenserpriorat Röthenbach. Mit Schwerpunkt im Einzugsgebiet der Ilfis lagen die Truber Güter durchs Emmental zerstreut bis hinunter nach Burgdorf. Die Abtei führte die Aufsicht über das Kloster der Benediktinerinnen zu Rüegsau, möglicherweise auch schon eine Stiftung des 12. Jahrhunderts, und nahm als Patronatsherr der Pfarrkirchen Langnau, Lauperswil, Hasle, Oberburg und Luthern eine beherrschende kirchliche Stellung ein. Die Reihe der Klostergründungen des Emmentals – und zugleich im ganzen Bernbiet – beschloss 1397 die Kartause Thorberg, der Peter von Thorberg, der Letzte seines Stammes, seine Herrschaft vererbte.

#### Abhängigkeit von der Reichsstadt Bern

Als Nebenlandschaft der Aare geriet das Emmental schon im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts ins Blickfeld der aufstrebenden Reichsstadt Bern, die sich nach dem Vorbild ihrer einstigen zähringischen Herren der säkularen Aufgabe unterzog, die feudal zersplitterte Welt des Aareraumes zu einer staatlichen Gemeinschaft zusammenzufassen. Bei der Eingliederung der Emmellandschaft in den bernischen Stadtstaat sind zwei Vorgänge zu unterscheiden: erstens die im 13. Jahrhundert beginnende Burgrechts- und Ausburgerpolitik als vorbereitende Massnahme und zweitens die eigentliche Erwerbung der Territorien, die sich von den beiden letzten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts über volle drei Jahrhunderte bis zur Schwelle des 18. Jahrhunderts erstreckte.

Im Jahre 1277 eröffnete ein Burgrecht (Bündnis) mit den Freiherren von Signau die Reihe der Burgrechte mit dem emmentalischen Adel, und 1286 wandelte Bern ein schon bestehendes Burgrecht mit der Abtei Trub in eine Schirmherrschaft über das Kloster. In diesen und den späteren Burgrechts- und Schirmverträgen sicherte sich die Stadt Bern regelmässig das Recht, die Leute der adligen und geistlichen Herren zum Kriegsdienst aufzubieten und zu Steuern heranzuziehen. Die Stadt nahm in grosser Zahl auch einzelne Landleute gegen das Versprechen des Rechtsschutzes in ihr Burgrecht auf und gewann so mit jedem dieser Ausburger einen Krieger und Steuerzahler. Auf diese Weise war im 14. Jahrhundert schon die Mehrheit der Emmentaler mittelbar oder unmittelbar von Bern abhängig geworden. Durch den Sempacherkrieg (1386) wurde Habsburg-Österreich aus dem Entlebuch und zugleich aus dem Oberemmental verdrängt, wo ihm ungefähr seit 1300 die Herrschaft Spitzenberg bei Langnau zustand. Fortan war Bern im Tal der Emme unbestrittene Vormacht, der alle Herrschaften dieses Gebietes im Laufe der Zeit zufallen mussten. Die Rivalität mit der Stadt Luzern um den Besitz des Iffistales konnte nach 50jährigen Streitigkeiten im Jahre 1470 endlich beseitigt und die heute noch gültige Grenze zwischen den beiden eidgenössischen Ständen gezogen werden.

#### Reformation und Landvogteien

Nach Burgdorf wurde 1399 das «Amt» Röthenbach bemisch; es folgte 1420 Schangnau. Durch die Reformation und die damit verbundene Aufhebung der Klöster gelangten 1528 schlagartig die Klosterherrschaften in den unmittelbaren Besitz des Staates.

Ebensowenig wie in der Feudalzeit bildete das geographisch der Emmellandschaft zuzurechnende Gebiet unter der bernischen Herrschaft eine politische Einheit, doch übte Bern nach der Reformation (1528) in ihrem ganzen Umkreis die oberste Militär-, Gerichts-, Polizei- und Religionsgewalt aus. Nach der Erwerbung der Grafengewalt gliederte Bern das Gebiet rings um die Hauptstadt in Landgerichte und setzte ihnen je einen Venner des Kleinen Rates zum Verwalter ein.

Das bernische Territorium ausserhalb der Landgerichte wurde in Landvogteien eingeteilt. Der Landvogt, regelmässig ein Mitglied des bernischen Grossen Rates, bezog für die Dauer seiner Beamtung das betreffende Amtsschloss. Da Bern den Landvogteien die spätmittelalterlichen Hochgerichtsreise zugrunde legte, wurden die Burgen der einst führenden Adelsgeschlechter zu Zentren der bernischen Landesverwaltung. Einem mittelalterlich vorgebildeten Kerngebiet konnten dann nach rein praktischen Gesichtspunkten weitere Bestandteile angefügt werden. Dasselbe gilt für die Unterbezirke der Landvogteien, die Gerichte oder Niedergerichte. Wenn möglich fügte Bern sie unverändert in die Landvogtei ein, in anderen Fällen zögerte es nicht, aus verschiedenen mittelalterlichen Gerichtssplittern ein neues Niedergericht zu bilden. So hatte das Gericht Trub durch die Jahrhunderte die 1371 urkundlich festgelegten Grenzen.

Für die Schaffung der einzelnen Landvogteien war weniger die Grösse des Territoriums als die Ausstattung mit genügenden Einkünften zu standesgemässer Dotierung des Landvogtes massgebend. Als erste der drei mittelalterlichen Freiherrschaften des Emmentals wurde 1529 Signau eine Landvogtei. Sie umfasste ausser dem Stammgebiet zu Signau, im Eggwil tal und zu Röthenbach auch Bestandteile ohne historischen Konnex mit Signau, wie Landiswil und Obergoldbach; auch von der Gegend von Otterbach, Innerbirrmoos und Buchholterberg steht nicht sicher fest, ob sie schon zum ursprünglichen Territorialbestand der Herrschaft Signau gehört hatte.

#### Landschaft Emmental

Die Landvogteien oder Ämter Trachselwald, Brandis und Sumiswald allein bildeten zusammen die Landschaft Emmental, einen Verband, der seine historische Wurzel im mittelalterlichen Landgericht Ranflüh haben mag, das sich einst von Burgdorf talaufwärts über das Einzugsgebiet der Emme bis ungefähr nach Escholzmatt hinauf erstreckt hatte. Doch blieben Begriff und Gebietsumfang der Landschaft Emmental noch lange schwankend. Eigentlich wurde sie erst in der 1659 erneuerten Emmentaler Landsatzung als Geltungsbereich dieses emmentalischen «Zivilgesetzbuches» territorial genauer definiert. Mit Ausnahme von Huttwil, das als Stadt über Sonderrechte verfügte, gehörten alle Kirchspiele der drei erwähnten Ämter zum Rechtskreis der Emmentaler Landsatzung. Die Landschaft war zugleich der gegebene militärische Verband. Das von der Emmentaler Mannschaft geführte Landesfähnlein zeigte auf rotem Grund eine ausgerissene grüne Tanne mit goldenem Stamm, rechts (heraldisch ausgedrückt) oben begleitet von einem goldenen Stern, entsprach somit in allen Teilen dem Wappen des heutigen Amtsbezirks Trachselwald. Auf der alten Landgerichtsstätte zu Ranflüh versammelten sich die Emmentaler zum Landtag, doch nur wenn dieser von der Obrigkeit geboten oder erlaubt wurde. Der Landschaftsverband war auch Grundlage einer gewerblichen Organisation, welche die Handwerker des Emmentals zu Zünften oder -Meisterschaften zusammenfasste. Schliesslich bildete er in gewisser Hinsicht auch einen Kreis für die Armenpflege mit einem eigenen Siechenhaus zu Huttwil. Der Landschaftsverband wurde erst 1869 aufgelöst.

#### Feudalabgaben

Der Aufbau und die Organisation der bernischen Landesherrschaft über das Emmental und das Gebiet an der unteren Emme kamen nicht einer generellen Beseitigung der mittelalterlichen Zustände gleich, da Bern nicht danach strebte, den Feudalismus zu unterdrücken. Bei der Erwerbung der einzelnen Herrschaften nahm es die Leute zu den gleichen Rechten und Pflichten in einen Staatsverband auf, wie sie unter den alten Herren gelebt hatten. Daher behielt es auch die Feudalabgaben bei, deren Aufhebung von der Helvetik 1798 stolz verkündet wurde, die aber im Kanton Bern erst 1846 verwirklicht werden konnte.

#### Leibeigene

Und doch war Bern an einer wichtigen Stelle über die mittelalterliche Ständeordnung hinweggegangen. Entgegen mittelalterlicher Gepflogenheit hatte



Historische Übersichtskarte des Emmentals auf Grund des Regionenbuchs von 1782/84 (aus Fritz Häusler «Das Emmental im Staate Bern bis 1798», 1982)

es auch Leibeigene zum Wehrdienst und zu Steuern herangezogen und hatte, wo es ihm möglich war, den Loskauf der Unfreien gefördert. Der Prozess der Bauernbefreiung hatte sich über anderthalb Jahrhunderte bis in die Jahre der Reformation erstreckt, da Bern mit Nachdruck dafür besorgt gewesen war, dass die letzten Leibeigenen des Emmentals in der Kommende Sumiswald die Fesseln ihrer Unfreiheit abstreiften.

#### Reformation und Täufer

Die von der Hauptstadt im Land verbreitete Reformation nahmen die Emmentaler im ganzen willig an. Der Glaubenswechsel errichtete eine Schranke gegenüber dem benachbarten Entlebuch, da der Glaubenshass den Umzug oder die Heirat über die Grenze verunmöglichte. Die neu entstandene reformierte bernische Landeskirche konnte keine abweichenden Glaubensmeinungen dulden. Bern ging mit scharfen Mitteln gegen die Täufer vor und brachte dadurch viel Leid über das Emmental.

#### Bauernkrieg

Im Bauernkrieg von 1653 erscheinen Stadt und Land durch eine schwere Vertrauenskrise gespalten. Er hatte seine Ursache in den besonderen politisch-wirtschaftlichen Verhältnissen der ersten Friedensjahre nach dem Dreissigjährigen Krieg und kann nicht als Vorläufer demokratischer Umwälzungen aufgefasst werden, da die Bauern nur für ihre alten Ortsrechte kämpften und nicht Anteil an der Regierung forderten. Die Emmentaler Bauern machten mit den Entlebuchern, die den Aufstand angezettelt hatten, gemeinsame Sache und liessen sich von ihnen sogar die Führung zuschieben.

#### Franzoseneinfall

In der Not des Franzoseneinfalles von 1798 erwies sich der emmentalische Landesteil als wenig verlässlich. Die Häupter der grossen Dörfer neigten der

Revolution zu. Die überzeugten Revolutionsfreunde suchten den Widerstand gegen die französischen Eindringlinge zu hintertreiben. Im Felde zeigten sich die Emmentaler Truppen kampfscheu, in entscheidenden Situationen ungehorsam und nur zu gerne bereit, unter irgendeinem Vorwand den Heimmarsch anzutreten. Nach dem Sturz des alten Berns plünderten die Emmentaler die Landvogteischlösser Signau, Trachselwald und Landshut, während sich solche Ausschreitungen im Kanton sonst nur ganz vereinzelt ereigneten. Wie erklärt sich dieses überraschende Verhalten der Emmentaler?

#### Wohlstand

Zu Ende des 18. Jahrhunderts genoss das Emmental einen bemerkenswerten Wohlstand. Vermutlich war es sogar der wirtschaftlich am besten entwickelte Landesteil des alten Berns. Das florierende Leinwandgewerbe, der Export von Holz, Käse und Pferden brachten Geld und Verdienst ins Land. Bei geringer Auswanderung nahm die Bevölkerung zu. Der gesteigerte Lebensmittelbedarf spornte die Bauern an, ihr Land immer intensiver zu bewirtschaften. Trotz seiner anerkannt leistungsfähigen Landwirtschaft war das Emmental nicht mehr autark. Es flossen namhafte Summen ins Waadtland für Wein, in den Aargau für Getreide und ins Oberland für Rinder und junge Pferde, die Wirtschaft dieser bernischen Landesteile befruchtend. Unter diesen Umständen ist es vielleicht verständlich, dass die selbstbewusste Oberschicht des Emmentals für die Ideen der Freiheit und Gleichheit empfänglich war und dem Regiment der Patrizier im entscheidenden Augenblick die Gefolgschaft versagte. Da die Oberschicht in der Miliz die Subalternoffiziere stellte, übertrug sich ihr gebrochenes Verhältnis zum alten Staat auch auf die Haltung der Mannschaft.

#### Urproduktion

Das Hügelland der Emme war von jeher vor allem ein Gebiet der Urproduktion. Es gab in seinen inneren Teilen keine Stadt, die dem mittelalterlichen

Handwerk und Gewerbe einen Stützpunkt geboten hätte. Die beiden einzigen Städte Burgdorf und Huttwil lagen am Rande des eigentlichen Hügellandes. Daher mussten Dörfer die wirtschaftliche Funktion der fehlenden Städte übernehmen, allen voran Langnau, seit 1467 nachweisbar Marktflecken und seit dem 17. Jahrhundert Sitz seltener Gewerbe wie der Töpferei und der Pulvermacherei, aber auch Sumiswald, Signau und Grossehöchstetten.

**Waldwirtschaft**

Es dürfte heute im Emmental kaum eine Ortschaft geben, in der nicht mächtige Langholzstapel eines Sägewerks die grosse wirtschaftliche Bedeutung der Emmentaler Wälder augenfällig macht. Im natürlichen Mischwald der Hügellzone, zusammengesetzt aus Tannen, Fichten und Buchen, dominiert die Weisstanne, die selbst an schattigen Standorten noch prächtig gedeiht. Die jahrhundertean alte Holzausfuhr aus dem Emmental beruhte auf der grundverschiedenen Waldwirtschaft des höheren und tieferen Mittellandes. Der Einzelhofbauer nutzte seinen Hochwald stammweise, also bereits in der Form einer primitiven Plenterung. Dagegen konnten die Dörfer des tieferen Mittellandes ihren Laubhölzern mit Niederwaldbetrieb (periodischer, flächenhafter Abtrieb des sich aus Stockausschlägen erneuernden Waldes) zur Hauptsache nur Brenn- und Zaunholz entnehmen. Das Bauholz pfl egten sie aus dem Emmental zu beziehen. Es wurde zur Zeit der Frühjahrsschneeschmelze auf der Ilfis und Emme und schliesslich auf der Aare bis in den Aargau hinunter geflösst. Schon seit dem 16. Jahrhundert machte sich als Folge der wilden Rodungstätigkeit und der Übernutzung der Wälder zunehmender Holz­mangel bemerkbar. Daher suchte die bernische Obrigkeit den Holzexport auf der Emme, wenn nicht zu unterbinden, so doch unter Kontrolle zu bringen. In den Jahren nach der Rege­neration (1831) – nach völliger Freigabe der Holzausfuhr und bei stark gesteigertem Holzbedarf infolge des Bevölkerungswachstums und der beginnenden Industrialisierung – durchlief der Emmentaler Wald seine schlimmste Zeit.

**Waldzerstörung und Aufforstung**

Mit der schon von Gotthelf heftig gerügten Waldzerstörung hängen die Überschwemmungen zusammen, von denen das Emmental durch die Jahrhunderte periodisch heimgesucht wurde. Eine der grössten war diejenige des Jahres 1837. Gotthelf hat sie in der «Wassernot im Emmental» geschildert. Damals wurden von Röthenbach bis unterhalb von Burgdorf, mit der einzigen Ausnahme der Lützelflühbrücke, alle Stege und Brücken vom Hochwasser hinweggeführt oder stark beschädigt. Nach dieser Katastrophe wurden im Eggwilital die Brücken in der Bubenei und über den Röthenbach bei Eggwil neu erstellt, desgleichen die Brücken auf der Strecke Eggwil-Röthenbach; damals entstanden aber auch die grossen gedeckten Bogenbrücken zu Schüpbach, Zollbrück (1947 abgebrannt) und Hasle, eigentliche Zierden der Zimmermannskunst. Bessere Einsicht in die Zusammenhänge zwischen Waldzerstörung und Wasserkatastrophen, aber auch Umwälzungen in der Landwirtschaft haben dazu geführt, dass der Entwaldung Einhalt geboten werden konnte. Seit gut 100 Jahren hat im Oberemmental das Waldareal durch Aufforstungen sehr stark zugenommen: Es beträgt heute das Mehrfache von einst.

**Ackerbau**

Bis um die Mitte des 20. Jahrhunderts war noch mehr als die Hälfte der Bevölkerung des Emmentals in der Landwirtschaft tätig. Diese ist auf Grund der Bodengestalt durch beträchtliche Vielfalt gekennzeichnet. Die Emmentaler Landwirtschaft war ursprünglich in erster Linie auf den Ackerbau ausgerichtet. Der zum Bauernhof gehörende Speicher war ja zur Aufbewahrung der Kornvorräte bestimmt. Die Dörfer im unteremmentalischen Getreideland bestellten ihre Äcker bis ins 19.Jahrhundert noch nach den Regeln der Dreizeilgenwirtschaft. Dagegen entwickelte der Einzelhofbauer der Hügellzone, der keinem Flurzwang unterworfen war, eine von den Ökonomen des 18. Jahrhunderts viel beachtete Wechselwirtschaft (Ägertenwirtschaft). Sie bestand darin, dass das einzelne Grundstück nie brachlag, sondern in fünf- bis sechsjährigem Turnus als Acker, Wiese oder Weide genutzt wurde. Angebaut wurden hauptsächlich die weniger anspruchsvollen Getreidearten Dinkel, Roggen, Hafer und Gerste, später auch Kartoffeln.

**Pferdezucht**

Wider Erwarten hat das Emmental nie eine eigene Rinderrasse gezüchtet; vielmehr pflegte es nachgewiesenermassen schon im 18. Jahrhundert Jungvieh aus dem Oberland zu beziehen. Dagegen hat sich kein bernischer Landesteil so energisch auf die im 18. Jahrhunden von der Obrigkeit propagierte Pferdezucht geworfen wie das Emmental. Diese zog in ihrer Blütezeit sogar fremde Händler ins Land; die Italiener kauften Kutschenpferde, die Franzosen namentlich Artillerie- und Dragonerpferde.

**Käseproduktion: Von der Alp ins Tal**

Das Emmental hat als Ursprungsland einer berühmten Käsesorte Weltruf erlangt. Es ist jedoch wichtig zu wissen, dass Käse bis ins erste Viertel des 19. Jahrhunderts ausschliesslich auf den Alpen hergestellt wurde, die sich in der Hügellregion und in den Voralpen (Schangnau) oberhalb der 1000-Meter-Höhenlinie finden. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde der «Emmentaler», ein grobgelochter Hartlaibkäse, schon in alle europäischen Länder ausgeführt. Besitzer der grossen Alpen waren damals reiche Bauern des Unterlandes und namentlich kapitalkräftige Bernburger, die die Alpen nicht selber bewirtschaften konnten. Sie verpachteten sie den sogenannten Kühern, welche die Weiden in der guten Jahreszeit mit eigener Herde nutzten, um sich darauf vom Herbst bis zum Frühling mit Mensch und Vieh gegen entsprechende Entschädigung bei Talbauern einzuquartieren. Die Emmentaler Alpen verloren jedoch das Monopol auf die Herstellung von Käse als man im Tal, ja sogar im Flachland, zur Verarbeitung von Milch in Käse überging. Seit den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts schritten die Bauern zur Gründung von genossenschaftlichen Talkäsereien. Nach wenigen Jahrzehnten kam die Käsebereitung auf den Alpen unter der Konkurrenz der Talkäsereien fast ganz zum Erliegen. Seither haben die meisten Emmentaler Alpen in der Sömmerung von Jungvieh ihre neue Aufgabe gefunden.

**Reiche und Arme**

Etwa vom 17. Jahrhundert an vermochte die Landwirtschaft die Bevölkerung nicht mehr zu ernähren. Das in der Landsatzung verankerte Vorrecht des jüngsten Sohnes auf den väterlichen Bauernhof trug dazu bei, dass im Emmental die Kluft zwischen Reichen und Armen grösser war als sonst im Bernbiet und dass die Schicht der Kleinbauern und Landlosen stets zunahm. Wollten oder konnten nämlich die älteren Brüder nicht als Knechte auf dem väterlichen Heimwesen bleiben, so stand ihnen leicht ein sozialer Abstieg bevor. Jedenfalls waren die vielen Kleinbauern und Tauner auf Nebenverdienst angewiesen.

**Leinwandgewerbe**

Sie fanden ihn im Leinwandgewerbe, in der Heimweberei und Heimspinnerei. Das Emmentaler Leinwandgewerbe erlebte seine Blüte im 18. Jahrhundert, als St. Gallen vom Leinwandgewerbe zur Baumwollindustrie überging. Damals beschäftigte es Tausende von Heimarbeitern. Im 19. Jahrhundert setzte dann der Niedergang ein, da die Einführung der maschinellen Herstellung zuerst des Leinengarnes, dann der Leinestoffe die Heimarbeit unrentabel machte. Die Leinwand verlor bald den ersten Rang unter den Exportartikeln der Land­schafft und sank hinter dem Käse und dem Holz auf den dritten Platz ab.

**1803: Neue politische Einteilung**

Aus der von aussen erzwungenen Staatsumwälzung von 1798 ging eine neue politische Einleitung des helvetischen Kantons Bern hervor. Sie ersetzte die verwirrende und sich überschneidende Vielfalt der historischen Gebiets­einheiten durch eine einfache, leicht überblickbare Distrikteinteilung. Von der zu Beginn der Mediation vorgenommenen neuen Ämtereinteilung von 1803 wurden dann mehrere helvetische Distrikte unverändert übernommen. Im eigentlichen Emmental blieb von der alten Landvogteien nichts mehr übrig: Der helvetische Distrikt Unter-Emmental wurde in Amt Trachselwald und der helvetische Distrikt Ober-Emmental in Amt Signau (Amtsitz in Langnau) umbenannt. Zufälligerweise bildet die Grenze der Ämter Trachselwald und Signau auf der Linie von Ramsei bis zum Höchenzi zugleich die «jo-ja»-Sprachgrenze, die das Gebiet des oberaargauischen Dialekts von demjenigen des Oberemmentals scheidet.

**Landesteil Emmmental**

Obwohl ein bernischer Landesteil Emmental nirgends gesetzlich festgelegt ist, spielt dieser im kulturellen und sportlichen Leben doch eine Rolle. Insbesondere haben die Vereine zum Landesteilbewusstsein viel beigetragen. Innerhalb ihrer kantonalen Organisation schlossen sich zum Beispiel die Säger und Schützen der Ämter Konolfingen, Signau und Trachselwald zu einem besonderen Landesteilverband zusammen. In der gleichen Zusammensetzung hatte zwischen 1850 und 1918 der Landesteil Emmental als Nationalratswahlkreis politische Bedeutung. Zum Landesteil Emmental zählt sich manchmal aber auch das Amt Burgdorf.

**Gemeinden**

Im Gemeindewesen weisen die Ämter Signau und Trachselwald die Eigentümlichkeit auf, dass ihre 19 Einwohnergemeinden territorial mit den Kirchengemeinden identisch sind, mit der einzigen Ausnahme von Wasen, das seit dem Bau der Kirche (1881) zwar eine eigene Kirchengemeinde bildet, politisch

aber nach wie vor zur Einwohnergemeinde Sumiswald gehört. Diese räumlich grossen Gemeinden (Areal der Gemeinde Trub rund 62 km²) sind seit alters in Viertel, Drittel oder Höfe, auch Güter geheissen, unterteilt. Diese Unterabteilungen der Gemeinde können bestimmte öffentliche Aufgaben übernehmen und treten oft auch als Schulbezirke in Erscheinung. Diese für das Emmental typische Gemeindestruktur ist auf die Bodenbeschaffenheit des Hügellandes zurückzuführen, die Einzelhöfe oder Weiler, aber kaum grosse Flurgenossenschaften zulies. Wo Flurgenossenschaften ursprünglich bestanden, wurden sie, wie bereits dargelegt, durch die Aufteilung der Allmenden zum Verschwinden gebracht. Somit konnte die Gemeindeentwicklung überhaupt nur an die alten Kirchspiele anknüpfen. Wie überraschend zu sehen, dass der Rahmen der heutigen politischen Gemeinden von den Kirchspielen gezogen wurde, deren Entstehung sich in den meisten Fällen im Dunkel des Mittelalters verliert!

**Mitsprache der ländlichen Oberschicht**

In der Regeneration von 1830/31, die den aristokratischen Obrigkeitsstaat verabschieden sollte, wurde der Kurs des bernischen Staatsschiffes erstmals nicht mehr in der Hauptstadt bestimmt. Die Fäden der Bewegung liefen in Burgdorf zusammen, in den Händen der drei Brüder Schnell. In der liberalen Verfassung von 1831 gingen die Wünsche der ländlichen Oberschicht in Erfüllung. Der Eintritt in den vom Volk bestellten Grosse Rat, die oberste Staatsbehörde, stand ihr offen, da die Standesschranken gefallen waren und der neu statuierte Vermögenszensus für sie kein Hindernis bildete. Dagegen war die unbemittelte Bevölkerungsschicht bis 1846 sowohl vom passiven wie vom aktiven Wahlrecht noch ausgeschlossen.

**Armennot**

Wie kein anderer bernischer Landesteil litt das Emmental unter grosser Armennot. Seine Gemeinden hatten sich durch die Aufteilung des Gemein­dlandes schon längst des einfachen Mittels beraubt, den Armen auf der Allmend Pflanzland abzugeben oder Weiderechte einzuräumen. Um sie mit Geldbeiträgen unterstützen zu können, mussten sie bei ihren Bürgern Tellen (Gemeindesteuern) erheben. Im 19. Jahrhundert wirkten verschiedene unsinnige Entwicklungen zusammen, das Los der Armen zu verschlimmern. Die Bevölkerung nahm ständig zu, das Arbeitsvolumen ab. Die Landesindustrie, das Leinwandgewerbe, ging nach 1820 rasch zurück. Es habe das Emmental einmal reich und siebenmal arm gemacht, hiess es. Durch die fast gleichzeitig beginnende Umstellung der Landwirtschaft vom Körnerbau auf Milchwirtschaft wurde vielen Händen die Arbeit entzogen. Die Auswanderung brachte bei der damaligen Art der Armenpflege nur bedingt Entlastung, denn die seit 1690 im Kanton eingeführte burgerliche Armenpflege verpflichtete die Gemeinden ausser zur Unterstützung der Ortsarmen auch zum Unterhalt der in der Fremde verarmten Mitbürger. So wurden den Gemeinden aus der nach vielen Tausenden zählenden Masse der Ausgewanderten stets viele Verarmte zugeführt. Erst das Armengesetz von Regierungsrat Karl Schenk (1857), selber ein Sohn des Emmentals und nachmaliger Bundesrat, rettete das Emmental vor dem wirtschaftlichen Ruin. Es setzte an die Stelle der burgerlichen die örtliche Armenpflege durch die Einwohnergemeinde.

**Neue Strassen**

Eine beachtliche Initiative entwickelte der junge Volksstaat auf dem Gebiet des öffentlichen Bauwesens. Das kantonale Strassengesetz von 1834 verlieh dem Strassenbau neue Impulse. War bisher der Unterhalt der Strassen Sache der Gemeinden und Privaten gewesen, so erklärte nun das Gesetz den Bau und den Unterhalt der wichtigeren Strassen zur Staatsaufgabe. In den Jahren zwischen 1832 und 1860 entstand im Emmental ein weitgehend neues Strassennetz. Die alten Wege waren den Talflüssen ausgewichen und hatten über die Höhen geführt. Wer beispielsweise aus dem mittleren Emmental nach Bern gelangen wollte, benützte den Weg über den Wägesse. Auf diesem Wege marschierte der Bauernführer Niklaus Leuenberger 1653 mit seinen Scharen nach Ostermundigen. Dagegen wurden die neuen Strassen zur Vermeidung der Steigungen in den Talsohlen angelegt. So entstand beispielsweise ein durchgehender Strassenzug von Burgdorf über Hasle-Goldbach-Rüderswil-Zollbrück-Lauperswil-Schüpbach-Eggiwil-Röthenbach-Süderen bis Schwarzenegg. Zwischen Langnau und Burgdorf wurde eine direkte Verbindung hergestellt, indem von Zollbrück aus auf dem rechten Ufer der Emme eine Strasse nach Ranflüh und Lützelflüh gezogen wurde, die bei der Wannenfloh (Ramsei) ein Engnis überwinden musste.

**Eisenbahn**

Bevor das neue Strassennetz seiner Vollendung entgegenging, setzte schon der Bau der Eisenbahnen ein. Im Jahre 1857 erhielt die Stadt Burgdorf Anschluss an die Zentralbahn Olten-Bern. Im folgenden Jahrzehnt konzentrierten sich die Anstrengungen auf den Bau der Bahn Bern-Luzern, da man den Anschluss an die im Bau befindliche Gotthardbahn herstellen wollte. Sie führte 1864 bis Langnau und 1875 bis zum Endpunkt Luzern. Mit der Eröffnung der Emmentalbahn Solothurn-Burgdorf-Langnau 1881 begann der Aufbau des Lokalnetzes. 1839 erhielt Huttwil seine Eisenbahnverbindung mit Langenthal. 1895 mit Wolhusen und 1908 den Anschluss an die Emmentalbahn bei Ramsei. Zuvor schon war 1899 die elektrische Burgdorf-Thun-Bahn in Betrieb genommen worden. Bis auf die beiden Stichbahnen Sumiswald-Wasen (1908) und Huttwil-Eriswil (1915) ist der Talstern des Napfs «bahnfrei» geblieben, da die Bahnen, wie die Durchgangsstrassen, die Ringtalung benützen, die ihn begrenzt.

**Ein ökonomisches Randgebiet**

Unter ökonomischen Gesichtspunkten betrachtet, gilt das Emmental, dessen Bevölkerung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts stagniert, als typisches Randgebiet. Wer unter seinen Bewohnern in Handwerk, Gewerbe und Industrie tätig ist, weiss nur zu gut, dass er die Ungunst des Standortes durch besondere Leistungen wettzumachen hat. Noch mehr benachteiligt ist der Bauer, dem eine rentable Betriebsführung durch die Landesnatur des Emmentals erschwert wird.



Aus «Kunstführer Emmental» (1982), Büchler Verlag